

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kirchlich-positive Blätter. 1926-1939 1926

2 (17.1.1926)

Kirchlich-Positive Blätter

Halbmonatschrift für kirchliches Leben in Baden

Bezugspreis jährlich 5 Mark. Bestellungen bei Min.-Registrator Griß-Karlsruhe, Erbprinzenstr. 3 III, Postcheckkonto 291 70. Mitgliederbeiträge durch die Bezirksvorstände an Dekan Renner-Heidelberg, Postcheckkonto Karlsruhe 111 90.

Inhalt: Bestrafter Ungehorsam. — Gibt es in der evangelischen Kirche noch Priester? — Mutter Jolberg und die Väter des Nonnenweirer Werkes. — Bücherchau.

Bestrafter Ungehorsam. 1. Kön. 13.

Willig führte der Prophet aus Juda die Weisung Gottes aus: Unerfrohen weisjagt er wider den Altar zu Bethel in Gegenwart des gottlosen Königs Jerobeam. Gott ist mit dem Propheten und tut Wunder vor seinen Augen. Der König, aufgebracht durch dessen Worte, will sich an ihm vergreifen: Doch siehe, seine Hand verdorrt, der Altar reißt, und die Asche wird vom Altar verschüttet. Durch diese Wunderzeichen wird der stolze Sinn des Königs gedemütigt, und nur die Fürbitte des Propheten, um die der gewaltige Herrscher bittet, macht seinen Arm wieder heil.

Schroff aber lehnt der Prophet Einladung und Geschenk des Königs ab: „Und wenn du mir auch dein halbes Haus gäbest, so käme ich doch nicht mit dir.“ Gottes Befehl sitzt ihm zu tief im Herzen: Nichts essen, nichts trinken und nicht wieder denselben Weg zurückkehren. Als ein gehorsamer Knecht seines Herrn macht er sich alsbald auf den Heimweg. Seine Botschaft ist ausgerichtet, und keines Königs Gunst und Freundlichkeit vermag ihn aufzuhalten.

Und doch, welch ein schreckliches Ende wird diesem Gottesmann zuteil! Ein Satan in Engelsgestalt wird ihm noch kurz vor dem Ziele zum Verderben. Ein alter Prophet, stumm geworden unter dem götzendienerischen Jerobeam, eilt ihm nach, findet ihn unter einer Eiche sitzend, und eine Lüge aus eines frommen Mannes Munde vermag es endlich, den Mann Gottes aus Juda vom Wege des Gehorsams abzubringen. Das ist sein Tod: Ein Löwe muß das Strafgericht Gottes ausführen.

Ein Prophet Gottes — und doch ein Verworfenener und Gerichteter! Was nützte ihn sein anfängliches Sträuben und seine Berufung auf Gottes Befehl, wenn er zuletzt doch ungehorsam wurde?! Gott fordert Gehorsam bis zum letzten Schritt. So jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht. Diese Gehorsamsprobe hat der Prophet

nicht bestanden. Groß ist die Schuld des lägnerischen Propheten, aber die seinige ist doch größer. Der Herr hatte zu ihm geredet; er hatte in seines Herrn Namen Wunder getan und wußte den Willen des lebendigen Gottes. Und doch läßt er sich zum Ungehorsam verleiten von einem ihm Unbekannten, weil nach dessen Aussage ein Engel ihm das Gegenteil geoffenbart habe.

Welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern (Luk. 12, 48).

Wie groß ist doch die Gefahr, in der wir Pfarrer stehen! Man kann Botschafter an Christi Statt sein, unerfrohen zeugen, — und doch eines Tages in das Gericht des heiligen Gottes fallen. Der Mangel an völligem Gehorsam Gottes Befehlen und Wegen gegenüber ist es allein, der unser Leben und Wirken so kraftlos macht. Jesus war gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Wie gern versteckt man seinen Ungehorsam hinter den Aeußerungen und Meinungen angesehener, frommer Männer! Ungehorsam gegen Gott hat Kompromisse zur Folge, und Kompromisse tragen ihr Gericht in sich. Wo bleibt 2. Kor. 10, 5: Alle Vernunft unter den Gehorsam Christi? Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen!

Wohin wäre es mit uns schon gekommen, wenn Gott jeden Ungehorsam mit dem Tode bestraft hätte? Wer von uns lebte noch? Kann es aber nicht jeden Augenblick geschehen, daß wir hinweggerafft werden um unseres Ungehorsams willen? —

Im Glaubensgehorsam allein liegt unsere Kraft und unsere Errettung von dem Gericht des Allmächtigen. Da Er vollendet war, ist er geworden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit (Hebr. 5, 9).
U.-Sp.

Gibt es in der evangelischen Kirche noch Priester?

R. Heim schreibt in seinem Wesen des evangelischen Christentums: „Der Protestantismus ist die einzige Religionsform der Welt, die des Priesters nicht mehr bedarf.“ Unter Priester versteht Heim einen Menschen, der über das Gewissen anderer eine

Macht ausübt. Er benützt kultische, gottesdienstliche Formen zur Beruhigung der Gewissen. Oft fallen Menschen, die durch das weite Meer ihrer Leidenschaften nahe zu Gott gekommen sind, wie die müden Zugvögel an der Küste Nordafrikas, in die Hände der Menschen. Sie geraten in die Macht eines Priesters, der sie davon abhält, ganz einsam Gott zu begegnen. Vor solcher Menschenknechtschaft warnt Paulus, wenn er sagt: „Werdet nicht der Menschen Knechte.“ Auch der idealste Priester, der sich verzehrt für seine Gemeinde, kann einem anderen nicht helfen in der innersten Not seines Herzens; denn auch er steht vor Gott genau so, „wie der Raubmörder, der in der Nacht vor seiner Hinrichtung Gottes Gnade ansieht. Beide sind auf einen bedingungslosen Gnadenakt Gottes angewiesen, zu dem sie ihrerseits nicht das Geringste beitragen können.“ Wenn wir in dieser Lage völlig wunderbarer Weise von Gott angenommen werden, dann sind wir frei von jeglicher menschlichen Bevormundung. Dann haben wir den Priester hinter uns.

Es ist ganz klar, Priestertum im Sinne eines Amtscharakters, der auf äußere Weise durch Weihen übertragen werden kann, gibt es in der evangelischen Kirche nicht mehr. Auch gibt es keine Mittlerschaft zwischen Gott und den Menschen, außer Christus. Die Rechtfertigung geschieht ganz einsam zwischen Gott und der Seele.

Aber nun möchte ich als Einwand die Frage stellen: Gibt es nun in der evangelischen Kirche keine priesterliche Gesinnung mehr im Sinne des für das ewige Heil anderer Menschen Besorgtheins? Ist es nicht im Gegenteil das Kennzeichen eines zu innerem Leben Erwachten, daß er den Kettersinn bekommt, der nicht sehen kann, wie andere in Sünden sterben? Wird es ihn nicht zum Zeugnis vom Retter Jesus, zur Fürbitte treiben? Petrus redet von dem heiligen Priestertum, das geistliche Opfer opfert. Er nennt die Gemeinde das königliche Priestertum, das die Tugenden Gottes verkündigt. War nicht Paulus in hohem Maße eine priesterliche Persönlichkeit, er, der nicht abließ, während drei Jahren einen jeglichen der Gemeinde zu Ephesus Tag und Nacht zu ermahnen, war es nicht priesterlich, wie Paulus vor Gott eintrat für seine Brüder nach dem Fleisch, für Israel? War es nicht priesterlich gehandelt, als Paulus die Hände auf die Johannesjünger legte, daß sie den heiligen Geist empfangen? (Apgesch. 19, 6). Ja, es gibt sogar eine priesterliche Verantwortung für andere. Mancher Pfarrer würde aufatmen, wenn dem nicht so wäre. Aber wird nicht in den Sendschreiben der Offenbarung dem Engel, d. h. dem Vorsteher der Gemeinde, der Zustand seiner Gemeinde zur Last gelegt?

Wo Verantwortung ist, da ist auch eine Gabe, über deren Verwendung man sich zu verantworten hat. Die Evangelien reden von einer besonderen Bevollmächtigung der Jünger, z. B. Matth. 18, 18: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein. Joh. 20, 23 spricht dasselbe aus. Das Anblasen mit den Worten: „nemet hin den heiligen Geist“ macht deutlich, daß dies priesterliche Handeln auf Grund einer besonderen Geistesbegabung stattfindet.

Der alte Blumhardt erhielt in den großen Geschehnissen der Möttlinger Erweckung ein ganz neues Verständnis für die eben zitierten Stellen. Er erlebte wunderbare Wirkungen bei der Absolution, die er nach dem Sündenbekenntnis erteilte. Der Gesichtsausdruck der Leute änderte sich ganz, wie eine Last fiel es von ihnen, Freudigkeit und Gewißheit erfüllten sie und „je und je verschwanden auch leibliche Uebel“ (Zündel 1887, S. 206). In einer Predigt über Joh. 20, 21—23 spricht er sich darüber aus: „Was ist denn nun dieses Anblasen des Herrn anderes als eine geistige Befähigung zu dem Auftrage, den er ihnen erteilt? Und was ist der hier mitgeteilte heilige Geist (im Grundtext heißt es nur „heiligen Geist“, nicht „den heiligen Geist“) anderes als eine besondere Gotteskraft, vermittelt welcher die Jünger das tun sollten, was ihnen aufgetragen wird?.... Denkt man darüber nach, wie diese Kraft wirken sollte, so ist es klar, daß sie dazu gegeben ist, dem Beichtenden die Gewißheit der Vergebung als unmittelbar von Gott, wie die Reformatoren es ausdrücken, festzumachen. Vermittelt dieser Kraft, die von Gott kommt, redet in der Tat Gott selbst mit den Menschen, und durch die Handauflegung, wohl auch ohne sie durch die einfache Absolution, teilt sich diese Kraft dem Menschen mit. Daher die wunderbare, über allem Zweifel stehende, plötzlich eintretende Gewißheit und Beruhigung; daher auch andere wohltuende Wirkungen auf Nerven-, Leibes- und Seelenkräfte des Menschen; daher auch das Zurückschlagen auf den mit dieser Kraft Begabten, wenn er mehr leichtfertig als treu die Kraft anwenden will; daher die nachteiligen Wirkungen auf den Beichtenden, wenn er nicht ohne Falsch ist. Eben weil es etwas von Gott ist, darf es auch nicht brachliegen oder unbenützt gelassen werden, widrigenfalls Gott mit seiner Gabe zurücktritt, weswegen mir leicht erklärlich ist, warum unsere Kirche dieser eigentümlichen und doch zum Aufbau und zur Erhaltung der Gemeinde Gottes so dienlichen und nötigen Kraft nahezu verlustig geworden ist.“ Aus seinem Mund konnte, wie Zündel schreibt, das Wort „Priester“ öfter gehört werden. Daß die Christen wieder priesterlich fühlen lernten, war eines der großen Anliegen Blumhardts.

Wenn K. Heim für das priesterliche Tun keinen Raum in der evangelischen Kirche haben will, so schießt er damit über das Ziel hinaus.

Allerdings darin hat er völlig recht, der Priester, der auf Grund eines äußeren Amtscharakters eine Herrschaft über die Gewissen ausüben will, ist nach wahrhaft evangelischer Anschauung unmöglich. Zwischen Christus und die Seele tritt kein menschliches Ich. Aber Menschen, die ihr Ich an Christus verloren haben, die nicht im Fleisch wandeln, sondern im Geist, die also nicht herrschen, sondern dienen wollen (1. Petr. 4, 10), die keine stolzen Heiligen im Besitz irgend einer äußeren Weihe (Apgesch. 8, 20), sondern aus Gnaden allein durch den Glauben Gerettete sind, solche bekommen mit den Geistesgaben auch den priesterlichen Sinn, der anderen dienen will durch Zeugnis, Fürbitte und Absolution. Die Geistesgaben sind keineswegs an den Pfarrerstand gebunden, jedem Wiedergeborenen sind sie nach dem Maße der Gabe Christi verliehen. Die Gläubigen sind ein priesterliches Volk. Jeder Hausvater, jede Mutter, die im Geiste lebt, wird priesterlich walten. Aber es

sollte niemand ein Hirtenamt haben in einer Gemeinde, der nicht die von Gott geschenkte Vollmacht besitzt, priesterliche Verantwortung, priesterliche Fürbitte, priesterliche Seelsorge und Absolution zu üben. Gerade, weil wir das Amt haben, müssen wir allen Fleiß daran setzen, den priesterlichen Sinn zu erbiten. Wir brauchen eine Vollmacht, die über die durch das Examen und den Ruf der Gemeinde verliehene hinausgeht, wir brauchen die Vollmacht durch den heiligen Geist. Ist uns diese Barmherzigkeit widerfahren, sind wir Botschafter an Christi Statt, können wir durch Glauben und Gebet die Gabe Gottes, die in uns ist, immer wieder zu neuer Lebensglut entfachen, dann werden wir nicht müde. Zu groß ist unser Auftrag, zu herrlich die priesterliche Gabe, die uns geschenkt ist, als daß wir auf die Dauer die Freudigkeit verlieren könnten, wenn wir nur treu sind und aus täglicher Gnade leben.

Viele denken heutzutage gering vom Amt eines evangelischen Pfarrers. Man sucht etwa im Pfarrer nur den guten Redner, oder den leutseligen Mann. Und wir selbst denken oft wohl groß von uns, aber zu klein von unserem Amte.

Unser Amt ist größer, wir sollen priesterliche Zeugen Christi sein. Wir haben priesterliche Verantwortung, darum brauchen wir auch priesterliche Gaben. Und die bekommt man auf den Knien. H.-N.

Mutter Solberg und die Väter des Nonnenweierer Werkes.

(Verlag des Evang. Schriftenvereins Karlsruhe, 1925,
schön gebunden 6.— M.)

Es ist mir der Auftrag geworden, das Buch unseres lieben Amtsbruders Pfarrer Wilhelm Ziegler in Hugsweier „Mutter Solberg“ unserem Leserkreis vorzustellen, eine Aufgabe, die mir besondere Freude macht: denn die jüngeren Männer des Henhöferkreises, Karl Mann, Daniel Justus Rein, Friedrich Kayser und andere, die in meinem „Alons Henhöfer und seine Zeit“ nur gelegentlich und in den Anmerkungen zu Wort kommen konnten, haben in diesem Buch Fleisch und Blut gewonnen, und in der Mutter Solberg selbst ist eine Frauengestalt von neuem entstanden, in der sich die Frömmigkeit jener Erweckungszeit aufs schönste verkörpert. Der Verfasser beabsichtigt nicht eine wissenschaftliche Arbeit zu schreiben, nennt er doch in einer Zuschrift in seiner originellen Art sein Buch selbst scherzend ein „Mädchen vom Lande“, das auf allen historischen Apparat verzichtet. Der erste Teil des Buches, die Lebensgeschichte der Gründerin des Nonnenweierer Schwesterhauses, ist eine Umarbeitung und Neugestaltung der zweibändigen Biographie, die ein Schwiegersohn der Mutter Solberg, Töchterschuldirektor Brandt in Saarbrücken, 1871/72 veröffentlicht hatte. Diese nach damaliger Art ziemlich breite Lebensbeschreibung hat der Verfasser wesentlich gekürzt und die einzelnen Linien schärfer herausgearbeitet. So entsteht in flüssiger, angenehm zu lesender Darstellung die Geschichte einer bedeutenden lebensvollen Persönlichkeit, deren Werk heute noch im Segen weiterbesteht. Regine Julie Solberg, geb. Zimmern (1800—1870), war die Tochter einer angesehenen jüdischen Familie in Heidelberg. Nach einer außerlich glücklichen Kinder- und Jugendzeit, die ihr eine gediegene Bildung und viel-

fache Anregung in der reichen Geselligkeit des elterlichen Hauses brachte, verheiratete sich die Einundzwanzigjährige mit Dr. Leopold Neustetel, Obergerichtsprokurator in Hanau. Zwei Töchterchen wurden ihr in dieser glücklichen Ehe geschenkt; aber schon nach drei Jahren mußte sie ihren Gatten ins Grab legen. In Nizza, wohin sie ihn begleitet hatte, schlossen sich beide, die auch ein tiefes religiöses Verlangen miteinander verband, enge an eine englische Predigerfamilie an und Dr. Neustetel wurde seinem Wunsch entsprechend auf dem dortigen englischen Friedhof beerdigt.

Nach zwei stillen Witwenjahren, die sie in Heidelberg verlebte, entschloß sich die junge Frau selbst zum Uebertritt und empfing durch Pfarrer Stockhausen in Gemmingen Unterricht und Taufe. Inzwischen war ihr ein anderer Mann nahegetreten, Salomon Solberg, dessen Kenntnisse und geistvolle Art sie schon angezogen hatten, als er noch Hauslehrer bei ihren Brüdern gewesen war. Sie verheiratete sich mit dem ebenfalls zur evangelischen Kirche Uebergetretenen; aber seine zunehmende Kränklichkeit hinderte ihn bald, einen eigentlichen Beruf aufzunehmen. Innerhalb weniger Jahre mußte sie ihn und zwei Kinder, die sie ihm geboren hatte, verlieren. Mit 29 Jahren zum zweitenmal Witwe geworden, zog sich Frau Solberg zunächst in das Dörfchen Berg bei Stuttgart zurück und lebte später in Heidelberg ganz der Erziehung ihrer beiden Töchter, die sie zum größten Teil selbst unterrichtete. Briefwechsel und Verkehr mit geistig hochstehenden Menschen hielt sie stets auf der Bildungshöhe ihrer Zeit. Aber auch ihr inneres Leben war in den schweren Erfahrungen der letzten Jahre reifer und tiefer geworden. In Heidelberg besuchte sie am liebsten Richard Rothes Predigten, durch ihre Beziehungen zu Württemberg lernte sie die Frömmigkeit des Neupietismus kennen und fand bei einem längeren Aufenthalt in Stuttgart starke Anregungen bei Albert Knapp und Wilhelm Hofacker. Entscheidend aber für ihr ganzes Leben ist es geworden, daß sie sich durch den inneren Reichtum, der sich ihr mehr und mehr erschloß, zur Tat gedrängt fühlte, daß sie nicht, wie so viele, in einem geistlichen Genießen stehen blieb, sondern nach einem Betätigungsfeld verlangte, auf dem sie in aller Demut ihrem Herrn an den Geringsten seiner Brüder dienen konnte. Es war schon lange ihr Lieblingsgedanke, sich irgendwie um die Kinder des Volkes anzunehmen. Pfarrer Fink, der spätere Anstaltsgeistliche der Illenau, den sie von Heidelberg her kannte, hatte in Leutesheim eine Arbeit in diesem Sinn begonnen; seine Frau sammelte die Dorfjugend in einer kleinen Strichschule, und als sie verhindert wurde, entschloß sich Frau Solberg, diese so gering scheinende und doch so zukunftsreiche Arbeit zu übernehmen. Sie verließ die Stadt, den großen Bekanntenkreis, die vielen Bildungsmöglichkeiten — und zog mit ihren erwachsenen Töchtern 1840 nach Leutesheim, um dort in ländlicher Stille ihr Liebeswerk zu beginnen. In einem Häuschen, das sie kaufte und ausbauen ließ, errichtete sie zunächst eine Art Arbeitsschule für größere und kleinere Kinder, bei der die Unterweisung in allerlei Handfertigkeiten mit biblischem Unterricht Hand in Hand ging. Allmählich trat aber durch verschiedene Umstände der Gedanke der Fürsorge für die noch nicht schulpflichtigen Kinder in den Vorder-

grund. Zu gleicher Zeit ließ in eigentümlichem Zusammentreffen mit Frau Solbergs Gedanken Pfarrer Karl Mann, der Herausgeber des Volksblattes „Reich Gottes“, einen Aufruf zur Kinderpflege im Sinn des Evangeliums ergehen. Es entstand da und dort das Verlangen nach einer Kleinkinderschule und die Aufgabe der Frau Solberg erweiterte sich rasch dahin, daß sie ihr Haus der Ausbildung junger Mädchen zu Kinderschwestern öffnete. Ihr Werk fand in den Kreisen des Neupietismus lebhafteste Unterstützung und schon 1846 konnte das Mutterhaus für Kinderpflege in Leutesheim sein erstes Jahresfest begehen, bei dem Henhöfer die Festpredigt hielt. Wie sich unter der zugleich festen und liebevollen Leitung der Mutter Solberg die Anstalt weiterentwickelte und in kurzer Zeit landauf und landab Kinderschulen eingerichtet wurden, mit denen die Gründerin durch regelmäßige Stationsreisen in Verbindung blieb; wie die Revolution von 1849 das Werk bedrohte, wie die Mutter mit den Schwestern Leutesheim verlassen mußte und im Pflugwirthshaus in Langenwinkel eine Zuflucht fand; wie die Anstalt im Nonnenweierer Schloßchen ihre endgültige Heimstätte erwarb und wie Pfarrer Rein der Mutter als treuer Freund und Berater zur Seite trat; wie das Werk nach aufen wuchs und seine Schwestern bis ins Rheinland, in die Schweiz und nach Amerika aussandte, wie sich in reicher Tätigkeit die Persönlichkeit der Mutter Solberg immer mehr entfaltete, wie sie unter den Schwestern in wahrer Mütterlichkeit waltete und sie zur Treue und Hingabe an ihren Beruf erzog; wie sie in der Leitung des großen Haushaltes auch in schweren Jahren Gottes Fürsorge erfahren durfte; wie ihr treue Gehilfsinnen geschenkt wurden, die in ihre Arbeit hineinwuchsen, wie sie endlich am 5. März 1870 nach schwerem Leiden in Frieden heimgehen durfte, das alles wird in anschaulicher und fesselnder Weise erzählt. Es ist die Lebensgeschichte einer Frau, die sich, einer tiefen Sehnsucht nach dem Unvergänglichen folgend, aus schweren Schicksalen emporringt und in der vollen Hingabe an ihr Werk alle die reichen Kräfte und Gaben ihres Wesens glücklich entfaltet, eine Lebensgeschichte, deren Fruchtbarkeit darin liegt, daß sie starke innere Antriebe vermitteln kann.

Um die Gestalt der Mutter Solberg gruppiert Ziegler die „Väter des Nonnenweierer Werkes“, die Männer, die ihr im Vorstand der Anstalt helfend und beratend zur Seite standen. Er gibt von jedem ein kurzes, ansprechendes Lebensbild. Der Stoff dazu ist jedenfalls aus den Jahresberichten des Mutterhauses oder ähnlichen Schriften entnommen. Quellenangaben wären gerade hier recht erwünscht gewesen. Da begegnet uns die feine sympathische Gestalt des ersten Anstaltsgeistlichen der Illenau, D. Ernst Fink, eines Mannes von gründlicher theologischer und philosophischer Bildung, der in großer Hingabe an seine seelsorgerlichen Aufgaben, dem Gründer der Illenau, Dr. Koller, ein verständnisvoller Mitarbeiter war. Während sich Fink seiner irenischen Art entsprechend mehr der vermittelnden Theologie Ullmanns und dem Kreise des Landesvereins für Innere Mission anschloß, gehört Karl Mann mit

Stern und Rein zu den Begründern des Vereins für Innere Mission Augsburgischer Bekenntnisses. Er stand als Vikar von Brögingen im Katechismusstreit auf Henhöfers Seite und ging dann, da er bei der Einstellung der damaligen Kirchenbehörde nicht so schnell auf eine Pfarrei hoffen konnte, als Pfarrer in die Korntaler Kolonie Wilhelmsdorf in Oberschwaben. Nach Baden zurückgekehrt, stand er als Pfarrer in Hochstetten, Leutesheim, Wössingen und Brögingen in lebhafter Teilnahme an dem kirchlichen Leben und seinen Kämpfen, mannhaft und aufrecht, trotz schwerer Schicksale in seinem häuslichen Leben. Neben Mann stellt Ziegler die patriarchalische Gestalt des Nonnenweierer Pfarrers Karl Daniel Justus Rein. In dem Rationalismus seines theologischen Studiums befangen, wurde er erst als Pfarrer von Gondelsheim durch seinen Niedelsheimer Nachbarn, Pfarrer Häß, für die Erweckungsbewegung gewonnen und trat von nun an mit großer Entschiedenheit für die reformatorischen Bekenntnisse als Grundlage des neuerwachten Glaubenslebens ein. Durch seine lebendige, kraftvolle Predigt und seine treue Seelsorge wirkte er in großem Segen, auch über seine Gemeinde Nonnenweier hinaus. Besonders liebenswürdig ist die Gestalt des früh vollendeten Gernsbacher Diakonus Dr. Friedrich Ranjer, dessen Lebensbild auch eine Auswahl seiner Lieder beigelegt ist. Den Schluß der Reihe bildet der „Brotvater“ des Mutterhauses, der Ettlinger Kunstmüller Wilhelm Dörckfuß.

Zieglers „Mutter Solberg“ bedeutet für jeden Freund der badischen Kirchengeschichte eine wertvolle Bereicherung, wenn das Buch auch mehr volkstümlich erbaulichen als exakt historischen Charakter trägt. Ja, noch mehr, es wirkt im besten Sinne erbauend, und die innere Kraft, die jene Generation durchflutete, ist stark genug, um auch unser heutiges, in vielem anders eingestelltes Geschlecht erwärmend und belebend zu berühren. Das vom Verlag sehr geschmackvoll ausgestattete, mit vielen Bildern versehene Buch sollte in keinem badischen Pfarrhaus fehlen, umso weniger, als sein Erwerb einen Baustein zu dem so wichtigen und notwendigen Um- und Ausbau des Nonnenweierer Mutterhauses bedeutet.

Lic. Dr. Heinsius-Bretten.

Bücherschau.

Ernst Kochs, Paul Gerhardt, sein Leben und seine Lieder, Preisgekrönte Festschrift der Allgem. Evang.-luth. Konferenz. Neue Ausgabe. 36.—45. Tausend. Leipzig, Deichert 1926. 1.40, in Partien billiger.

Die Schrift beruht auf eindringenden geschichtlichen Studien und bringt das Wenige, das wir aus dem Leben des großen evangelischen Sängers wissen, in allgemein verständlicher Sprache zur Darstellung, aus der die Reinheit und Tiefe seines christlichen Glaubens, namentlich in dem Konflikt mit dem Großen Kurfürsten, hell hervorleuchtet. Zwei weitere Abschnitte: „Des Dichters Lebenswerk“ und „Des Liedes Segenslauf“, können die dankbare Freude erwecken über den Reichtum, der uns in Paul Gerhardts Liedern weit über die Grenzen der evangelischen Kirche hinaus geschenkt ist, erwecken, und so ist die Schrift wohl geeignet als Festschrift zum 7. Juni 1926, seinem 250. Todestag, zumal sie vom Verlag mit vielen trefflichen Bildern ausgestattet ist. H.

Verantwortl. Schriftleitung: Pfr. Hermann-Karlsruhe, Walhornstr. 11. — In Kommissionsverlag beim Ev. Schriftenverein in Karlsruhe, Kreuzstr. 35. — Druck der Buchdruckerei Sibelitas (G. m. b. H.) in Karlsruhe.